

nicht zusammenwill". Denn in dem Kerngebiet der Landes-FDP würden abermals für die großen Parteien politische Erbhöfe entstehen, und das ginge, wie Möller fürchtet, „wieder nur auf unsere Kosten“.

In der Tat: Werden die geplanten fünf Groß-Kommunen etabliert, dann sind laut Möller „alle unsere zehn FDP-Bürgermeister im Kreis Minden weg“.

BUNDESWEHR

WACHDIENST

Hund eingesperrt

Laut schallte der Hader durch den Kasernenflur in Stetten am Kalten Markt. Ein wehrübender Reservist wankte blutüberströmt aus der Keilerei: Er hatte altgediente Fallschirmjäger als „Lebacher Schlafmützen“ tituliert.

Von Schlafmützigkeit ist in den Wachlokalen der Bundeswehr nichts mehr zu spüren. Im Gegenteil. Was zahlreiche Memoranden, dienstliche Meldungen und kritische Berichte von Soldaten aller Dienstgrade nicht zuwege gebracht hatten, gelang einigen unbekannten Kriminellen durch den blutigen Überfall auf fünf Fallschirmjäger in Lebach.

Generalinspekteur de Maizière verordnete drastische Mittel gegen weitverbreiteten Posten-Schlendrian: Die Kommandeure mußten

- ▷ die Sicherungs- und Wachvorschriften sowie die Stärke und Bewaffnung der Wachen in ihrem Bereich überprüfen,
- ▷ für bessere Fernmeldeverbindungen zwischen Außenposten und Wachhabenden sorgen,
- ▷ schärfere Kontrollen und Sicherheitsüberprüfungen veranlassen.

Vorbei ist die Zeit, als der Fähnrich der Reserve Rolf Jördens in einem Leserbrief an die „Welt“ Wachposten der Bundeswehr beschrieb: „Statt den Streifenweg zu gehen, suchen sie ihren im Lauf zahlloser Wachen erprobten Schlafplatz auf, verbringen dort ihre zwei Stunden und melden sich dann mit ‚keine Vorkommnisse‘ beim Wachhabenden zurück.“

In der Wachbaracke des Munitionslagers von Lebach liegen seit dem Mordanschlag 50 Handgranaten zur Abwehr neuer Überfälle bereit. Nachts patrouillieren Doppelposten am Zaun.

In der Eichelberg-Kaserne zu Bruchsal gilt jetzt die Order: Wenn ein Zivilist nach Einbruch der Dunkelheit das Wachlokal betritt, greift der Wachhabende zur Pistole. Jüngst fand sich deshalb ein Oberleutnant in Zivil erstaunt vor der Mündung einer Dienstwaffe: Er hatte einen Wachsoldaten sprechen wollen.

Dem Maizière-Befehl gemäß erhielt jede Streife der Kasernenwache von Immendingen/Donau ein Funkgerät vom Typ PRC-6, um notfalls sofort Verbindung mit dem Wachlokal zu



Wachposten der Bundeswehr
Trillerpfeife zur Beruhigung

haben. Die Reichweite der Geräte allerdings langt, nach Auskunft eines Wachhabenden, „etwa von Baum zu Baum“. Da die Nachtpatrouillen am entferntesten Punkt ihres Kontrollganges vier Kilometer von der Wache entfernt sind, wurde jeder Mann zusätzlich mit einer Trillerpfeife ausgestattet. Ein Kompanie-Chef: „Wohl mehr zur eigenen Beruhigung. Denn auf diese Entfernung hört man nicht einmal mehr ein Maschinengewehr. Entsprechend aufgeregt sind die Soldaten. Man traut sich kaum noch, die Posten zu kontrollieren.“

Das Lebach-Trauma schlug sich in einer nordbadischen Garnison in dem Befehl nieder, alle Posten fortan mit Maschinenpistolen auszurüsten. Ein Stabsoffizier der Territorialverteidigung befragte zuvor sicherheitshalber jeden Wachsoldaten, ob er schon eine solche Waffe in den Händen gehabt habe. Ergebnis: Keiner konnte mit der MPi umgehen.

Die Mehrheit der Soldaten ist ungenügend ausgebildet, weil es an Offizieren und Unteroffizieren fehlt. Überdies benutzen viele Vorgesetzte mangels geeigneter und vor allem papierkriegsfreier Strafmöglichkeiten den Wachdienst als Buße für ungebärdige oder nachlässige Soldaten. Wacheschieben wurde so zu einer besonders unbeliebten Form des Gammeldienstes.

Auch eine andere Maßnahme trug nicht eben dazu bei, die jungen Soldaten vom Wert ihrer Standhaftigkeit vor Depots und Kasernen zu überzeugen. Im Gegensatz zum Nato-Wahlspruch „Wachsamkeit ist der Preis der Freiheit“ übertrug die Bundeswehr als einzige Armee der Welt zahlreiche Sicherungsaufträge an private Wach- und Schließgesellschaften, die ihre Mannschaften vorwiegend aus Rentnern rekrutieren. Die allerdings sind weiter gänzlich frei von Hysterie.

Arglos schritten beispielsweise zwei zivile Wachmänner ihre Runde um die Hamburger Bundeswehr-Führungsakademie. Dem inspizierenden Offizier vom Dienst versicherten sie treuherzig, bewaffnet seien sie nicht, doch könne nichts passieren: Sie hätten schließlich einen scharfen Hund. Nur sei der leider gerade eingesperrt. Am Tage zuvor hatte er einen der Wachmänner gebissen.

Ein „ziviler“ Wachhund namens Hasso mußte in einer anderen Garnison abgelöst werden, weil er bei einer Übung den „Täter“ nicht attackierte, sondern die Hosenbeine des über den Zaun eingestiegenen Fremden erst beschnüffelte, dann benäßte und nach zwei Schreckschüssen eilends den Tatort verließ.

Den Anekdotenschatz über zivile Wächter im Rentenalter bereicherte General de Maizière um eine weitere Schnurre, als er in einem Depot bei Nürnberg einen behaglich Kaffee kochenden Großvater vorfand, der seine Waffe nicht zu bedienen vermochte.

„Gar nicht schön“, kommentierte der General und ergänzte damit den Bundeswehr-Jargon um ein mittlerweile geflügeltes Wort.



Zivil-Wächter der Bundeswehr: Mit Damenrevolver auf Posten

„Gar nicht schön“, sagte deshalb auch der Kommandeur des Verteidigungskreises Achern, Oberstleutnant Kurt Mittermaier, als er überraschend nachts das Gerätelager Muggensturm kontrollierte. „Haben Sie eine Waffe?“ fragte er den 69jährigen Zivil-Posten. Der wies einen Damenrevolver vor und beteuerte Schießfertigkeit. Die vereinbarten Kontrollanrufe zwischen Gerätelager und Kaserne unterließ der Wach-Opa indessen: Er wußte zwar seine Waffe, aber nicht das Telefon zu gebrauchen.

So unterschiedlich der Wachdienst von Soldaten und Rentnern auch ausgeübt wird, eines ist ihnen — und ihren Vorgesetzten — gemeinsam: Die Furcht vor dem Gesetz, das den Gebrauch von Schußwaffen regelt.

Dieses „Gesetz über die Anwendung unmittelbaren Zwanges und die Ausübung besonderer Befugnisse durch Soldaten der Bundeswehr und ziviler Wachpersonen (UZwGBw)“ überfordert die intellektuelle Potenz des durchschnittlichen Wachsoldaten. Der Gruppenführer in einer Luftwaffen-Sicherungsstaffel in Fürstenfeldbruck, Fahnenjunker Andreas Treklof, dazu: „Wenn der Wachsoldat eine Straftat bemerkt, muß er in Sekundenschnelle handeln. Wie der Blitz soll er den Zettelkasten in seinem Hirn durchblättern, um zu entscheiden, welche der Bestimmungen aus dem Gesetz mit neun allgemeinen und elf speziellen Paragraphen und welche der für seinen Bereich besonders geltenden Wachvorschriften auf diesen Fall zutreffen.“

Greift er schließlich zur Schußwaffe, folgt eine monatelange Untersuchung. Er aber soll sich in Sekunden entscheiden.“

Die Vorgesetzten sind ihren Landsknechten dabei kaum eine Hilfe. Oft selbst den juristischen Finessen des „UZwGBw“ nicht gewachsen, begnügen sie sich im vorgeschriebenen Kompanie-Unterricht mit unverbindlichen Redensarten.

Major Hans Wehmeyer von der 3. Panzerdivision nennt dafür noch einen anderen Grund: „Es ist schwierig für den Unterrichtenden. Er wird sich hüten, den Wachsoldaten ein Rezept zu geben — wann schießen und wann nicht — denn: Wenn etwas passiert, ist der Mann mit der Rezeptur dran. Was hätten wir lesen oder hören müssen, wenn der Überfall von Lebach mit dem Tode der Angreifer geendet hätte? Zwei junge Männer, erschossen vor dem Zaun? Den Posten hätte man monatelang durch die Mühle gedreht, wenn er auch vor Gericht vielleicht glimpflich davongekommen wäre.“

Auch nach Lebach gilt: Es gibt in der Bundeswehr keine Gewißheit darüber, wann ein Posten nicht schießen darf und wann er schießen muß.

Freilich könnten technische Mittel die Objektsicherung und damit die Aufgabe der Posten erleichtern: Infrarotgeräte, Scheinwerfer, doppelte Zäune, Leuchtfallen, automatische Alarmanlagen, mehr Wachhunde.

Aber die Offiziere, frustriert durch langjährige Erfahrungen mit der für

Schnupfen?



Dann machen Sie mal den Mund auf. Für CONTAC 700.

Schlucken Sie CONTAC 700, nur eine Kapsel in 12 Stunden, und Sie sind Ihre Schnupfenbeschwerden los. Jede Kapsel CONTAC 700 enthält über 700 winzige Zeitperlen. Die lösen sich nach und nach im Magen auf. Und geben ihre Wirkstoffe kontinuierlich in den Blutkreislauf ab. CONTAC 700 wirkt also von innen. Auch in den Schleimhäuten, die von außen kaum erreicht werden. Eine Kapsel CONTAC 700 morgens, und Sie sind fit — den ganzen Tag. Eine Kapsel CONTAC 700 abends, und Sie schlafen beschwerdefrei — die ganze Nacht.



In jeder
Apotheke.

CONTAC 700 wirkt umfassend im gesamten Nasenraum.

Einzelbewilligungen zuständigen Bundeswehrverwaltung, bleiben skeptisch. Ein Hauptmann der 1. Luftlande-Division aus Bruchsal: „Mit des Geistes Blitz und Schärfe ist in dieser Armee noch nie befohlen worden. Da müssen sich wohl noch mehr Überfälle ereignen, ehe das wirklich große Wecken geblasen wird.“

BUNDESLÄNDER

RHEINLAND-PFALZ

Bester Feind

Schäferhund Igo, 6, Haustier des rheinland-pfälzischen CDU-Vorsitzenden Helmut Kohl, kennt Freund und Feind: Christdemokraten begrüßt er mit wedelndem Schwanz. Ruft Herrchen hingegen: „Igo, da is'n Soz“, fängt der Hund zu bellen an.



SPD-Oberbürgermeister Ludwig
„Soz bleibt Soz ...“

Herr und Hund tragen ein Risiko — im roten Ludwigshafen.

Igo fraß unlängst im Vorgarten einen Giftköder und kam nur knapp am Tode vorbei. Und dem Tierfreund Kohl, der demnächst neuer Ministerpräsident von Rheinland-Pfalz wird, sind Drohanrufe und anonyme Schmähbriefe nicht fremd. Manchmal — so 1964 bei der Kommunalwahl — brennen gar Feuerchen vor seinem Haus.

Dem Wahlsieger von Ludwigshafen, SPD-Führer Werner Ludwig, brachten damals ergebene Parteigenossen einen Fackelzug. Anschließend zogen sie vor die Kohl-Villa im Vorort Gartenstadt und warfen die glimmenden Fackeln über den Zaun. Vor dem Haus gingen Plakat-Ständer mit Kohl-Bildnissen in Flammen auf.

Feuerwerk, Hundegebell und Schmähungen gehören in der Chemie-Metropole am Rhein zum Alltag der lokalen Matadore. Der eine, Dr. Werner Ludwig, 42, regiert als Oberbürgermeister die Stadt; Kohl hält ihn für „unfähig“ und für einen „Dummkopf“.

Der andere, Dr. Helmut Kohl, 38, führt im Stadtrat die schwächliche Mannschaft der CDU-Opposition; er ist — so Ludwig — „ein ungehobelter, schrecklicher Mensch“.

Wenn es sich nicht umgehen läßt, bei offiziellen Anlässen, geben sie sich noch die Hand. Doch seit vier Jahren haben sie kein Wort mehr miteinander gewechselt. Ludwig: „Seit zehn Jahren warte ich gar auf eine Aussprache unter vier Augen.“

Kohl verübelt Ludwig, daß er als pfälzischer SPD-Chef die Verwaltungsreform im Raum Ludwigshafen blockiert und die Genossen im Mainzer Landtag daran hindert, Kompromisse einzugehen.

Direkten Verhandlungen mit dem starken SPD-Mann weicht der Christdemokrat freilich aus. Der promovierte Volljurist Ludwig ist in Kohls Augen ein „radikaler Proletarier“ — aber kein Gesprächspartner. Spruchweisheit des aus einem Beamtenhaus stammenden Kohl, auf Ludwig gemünzt: „Soz bleibt Soz — da hilft auch kein Zylinder.“ Und Ludwig — Sohn eines Gewerkschaftsführers, der samt Familie vor den Nazis nach Frankreich fliehen mußte und nach dem Kriege SPD-Vorsitzender der Pfalz war — beklagt „die schlechten Manieren“ seines zukünftigen Landesherrn.

Als der Neustädter Oberbürgermeister Wolfgang Brix, ein Parteifreund Kohls, den Versuch unternahm, die Widersacher zu einem Arrangement zu überreden, machte Kohl die Versöhnungsaktion zunichte. Bei der Einweihung eines Ludwigshafener Krankenhauses plauderte der CDU-Führer in Gegenwart von Sozialdemokraten ganz unbefangen: „Der Ludwig hat mich um einen Termin gebeten — ich gebe ihm aber keinen.“

Und jüngst, beim Tauziehen der Prominenten auf dem Ludwigshafener Sportpressefest, riet Kohl dem SPD-Bürgermeister Erich Reimann: „Sie hätten sich besser hinter den Ludwig gestellt — dann hätten sie dem mal kräftig in den Arsch treten können.“ Reimann hinterbrachte den Ausspruch prompt dem OB. Der machte „den unglaublichen Vorfall“ in der Lokalpresse publik.

In Stadtratssitzungen, so der „Rheinpfalz“-Redakteur Heinz Tüfners, „fährt Kohl den Leuten barsch über den Mund“. Wenn es zu arg wird (Kohl: „Das Schlimmste an mir ist das Mundwerk“), erteilt der Stadtvater dem Widersacher Ordnungsrufe — und erntet Gelächter bei der Opposition. Kohl zu Ludwig: „Wenn Sie unfähig sind, die Sitzung zu leiten, geben Sie den Vorsitz doch ab.“

Und auch außerhalb des Parlaments ist einer des anderen bester Feind. Ludwig über Kohl: „Bei Empfängen der Stadt geht er an mir vorbei und hält in der Ecke Audienz.“ Kohl über Ludwig: „Das liegt daran, weil ich meistens nicht begrüßt werde.“

Pfälzer Kohl und Pfälzer Ludwig, im Starrsinn einander ebenbürtig, spielen den Zweikampf verbissen und unerbittlich. Den Zuschauern ist es ein Gaudi. Doch der große Christdemokrat

(1,93 Meter), der sich den kleinen Sozialdemokraten (1,67 Meter) zum Prügelknaben erkor, meint es ernst.

Die unüberwindliche Abneigung des Katholiken Kohl gegen den konfessionslosen Stadtvater begann, als Ludwig noch Sozialdezernent war und kirchlichen Kindergärten die Zuschüsse kürzte. 1962 wurde Ludwig Bezirksvorsitzender der pfälzischen SPD. Als „Kopf einer kleinen Clique von Radikalen“ (Kohl) ließ er sich 1985 zum OB wählen; Vorgänger Dr. Hans Klüber wurde vorzeitig in Pension geschickt.

Und schon bald war der fleißige SPD-Mann, der 1947 an der Mainzer Universität den SDS gegründet hatte, Herr über die ganze Pfalz. Als Vorsitzender des pfälzischen Bezirkstages regiert er heute über Energieversorgung und Pfalzorchester, Krankenhäuser und Sparkassen. In Ludwigshafen kann er sich auf eine absolute



CDU-Oppositionsführer Kohl
... da hilft auch kein Zylinder“

Mehrheit von 58,4 Prozent stützen (CDU: nur 34,6 Prozent).

Auch der Name half dem Mann, der fast so heißt wie seine Stadt. Ludwigstraße und Ludwigplatz zu Ludwigshafen erinnern an den Stadtgründer, Bayernkönig Ludwig I. Kohls Christdemokraten aber muß es vorkommen, als seien die Straßenschilder Symbole des Personenkults, Huldigungen an den obersten Sozi einer roten Kommune. Selbst Ludwigs-Apotheke und St.-Ludwig-Kirche, so scheint es, werben für den OB.

CDU-Mann Kohl hingegen, tief verwurzelt in Pfalz und Vaterstadt, erlitt daheim stets Niederlagen. Um so größer waren seine Erfolge in der Landeshauptstadt Mainz. Er reformierte die unbewegliche Honoratioren-Partei zu einer jungen, schlagkräftigen Union und drängte den Landesfürsten Peter Altmeyer, 69, vom Regierungssessel. Wachwechsel ist am 19. Mai, doch schon längst regiert Kohl im geheimen das Land.

Er setzte Reformen in Justiz und Verwaltung durch, beseitigte die kon-